

Verdacht auf Bestechung

ZÜRICH sda. Die Zürcher Rüstungs-firma Rheinmetall Air Defence AG sieht sich in Indien mit Korruptionsvorwürfen konfrontiert. Ein indischer Geschäftsmann soll von der vormaligen Oerlikon Contraves dafür bezahlt worden sein, Regierungsbeamte für die Streichung der Firma von einer schwarzen Liste zu bestechen. Wie die Nachrichtenagentur Reuters unter Berufung auf das indische Central Bureau of Investigation (CBI) weiter meldete, wurde der Inder am Samstag beschuldigt, von der Rheinmetall Air Defence AG 530 000 Dollar erhalten zu haben, um auf Regierungsbeamte einzuwirken. Er und seine Ehefrau waren am Freitag im Zuge einer grossangelegten Razzia verhaftet worden. Der Mutterkonzern Rheinmetall mit Sitz in Düsseldorf war Anfang dieses Jahres selbst in Indien auf eine schwarze Liste von Firmen gesetzt worden, die unter Korruptionsverdacht stehen. Die Anschuldigungen wurden von der deutschen Zentrale allerdings zurückgewiesen. Weder in Düsseldorf noch in Zürich war am Samstag ein Vertreter der Firma erreichbar. Indien, Asiens drittgrösste Wirtschaft, ist derzeit grösster Waffenimporteur der Welt.

Chinas Industrie wächst nur gering

INDUSTRIE sda. Das Wachstum der Industrieproduktion Chinas verharrt auf einem für die Volksrepublik niedrigen Niveau. Im Mai stieg sie im Vergleich zum Vorjahr um 9,6 Prozent, wie aus gestern veröffentlichten Daten hervorging. Experten hatten mit einem Anstieg von 9,9 Prozent gerechnet. Im Vormonat lag das Wachstum bei 9,3 Prozent, dem niedrigsten Stand seit drei Jahren. Die neuen Daten dürften nach Ansicht von Analysten die Sorgen verstärken, China könnte auf den schwersten Abwärtstrend seit Jahren zusteuern. Gestern hatte die Zentralbank überraschend die Leitzinsen gesenkt.

Warten auf den Preisrechner

KONSUM Den vor einem Jahr versprochenen Preisrechner gibt es immer noch nicht. Das Geld ist längst da – aber die Konsumentenorganisationen liegen sich in den Haaren.

EVA NOVAK
eva.novak@luzernerzeitung.ch

Wann endlich der Preisrechner für die Schweizer Bevölkerung im Internet aufgeschaltet werde, wollte die Basler Sozialdemokratin Susanne Leutenegger Oberholzer vom Bundesrat in der Fragestunde des Nationalrats wissen. Schliesslich hatte Johann Schneider-Ammann dies vergangenen Sommer als Mittel im Kampf gegen die Frankenstärke versprochen, worauf das Parlament die nötigen Mittel bewilligte: eine halbe Million Franken sowie eine bis Ende 2013 befristete Stelle beim eidgenössischen Büro für Konsumentenfragen (BfK), das im Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement angesiedelt ist.

Anspruchsvolle Aufgabe

Doch Schneider-Ammann konnte nur einen Teil der gewünschten Antworten liefern. «Die Konsumenten sollen wissen, auf welchen Märkten ihnen die Währungsvorteile des starken Franks in zufriedenstellender Weise weitergegeben werden und wo dies nicht der Fall ist.» Er gab bekannt, dass die vier Konsumentenorganisationen mit der Umsetzung des Projekts beauftragt seien. Doch diese, so der Volkswirtschaftsminister weiter, «erweist sich als anspruchsvoll». Das ist höchst zurückhaltend ausgedrückt, wie Recherchen unserer Zeitung zeigen. Die Konsumentenorganisationen streiten seit Monaten über das Projekt. Da ist einerseits deren Allianz, bestehend aus der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und ihren Westschweizer und Tessiner Partnerorganisationen Fédération Romande des Consommateurs (FRC) und Associazione consumatrici e consumatori della Svizzera italiana (ACSI). Dem steht das liberale Konsumentenforum (KF) gegenüber. Gemeinsam verfügt man eigentlich



Schweizer Konsumenten sollen sich in Zukunft im Internet über Preise von Produkten informieren können. Keystone

seit vergangenem November über ein Konzept, wie man eine solche Vergleichsplattform gestalten könnte. Und kommt nicht vom Fleck.

KF-Geschäftsführer Michel Rudin wollte auf Anfrage keine Stellung nehmen, da es sich um ein laufendes Projekt handle. Er erklärte lediglich, das Konsumentenforum stehe «ganz klar» dahinter. Zugeknöpft gibt sich auch Sara Stalder. Die SKS-Geschäftsleiterin zeigt sich bloss «befremdet», dass ein Projekt, welches in groben Zügen bereits im

November 2011 stand, noch immer nicht weiter ist. «Wir wollen so rasch als möglich Resultate sehen», sagt Stalder.

Dass dies bis heute nicht der Fall ist, liegt gemäss gut informierten Quellen nicht zuletzt am Geld. Die vom Parlament bewilligten 500 000 Franken müssen noch in diesem Jahr ausgegeben werden, vorab für den Aufbau der Preisvergleichs-Plattform im Internet. Darin sollen die Preise von etwa 400 klar definierten Produkten – von Kleidungsstücken über Körperpflegeprodukte bis

hin zu Haushaltsgeräten – in der Schweiz und in den vier Nachbarstaaten aufgeführt sein, damit sich der Konsument selbst ein Bild verschaffen kann. Doch die Details sind noch offen.

Sicher ist: Eine solche Plattform macht nur Sinn, wenn die Preise regelmässig aktualisiert werden. Wie häufig das geschehen soll, ist aber noch offen. Ebenso, was der Betrieb kostet und wer ihn zahlen soll. «Wir sind daran, die Kosten ab 2013 abzuklären», sagt Benno Maurer vom BfK. Gerüchte, es handle sich zwischen mehreren zehntausend bis mehreren hunderttausend Franken pro Jahr, will er nicht bestätigen. Ebenso wenig, dass demnächst ein Testlauf stattfinden soll, damit man den Aufwand besser abschätzen kann.

Vorteile beim Einkauf

Zur Verzögerung beigetragen hat auch Polemik rund um den SKS-Ratgeber «Zölle, Steuern & Co.: Grenzenlos einkaufen». Mit dieser Broschüre mit Tipps, was beim Einkauf im Ausland zu beachten ist, hat die SKS den Zorn des Schweizerischen Gewerbeverbandes (SGV) auf sich gezogen, der zurzeit mit einer Werbekampagne versucht, die Konsumenten daran zu erinnern, dass Einkaufen im eigenen Land Jobs sichert. Entsprechend wenig begeistert ist SGV-Direktor Hans-Ulrich Bigler über eine Preisvergleichs-Plattform im Internet: Er bezeichnet es als «fragwürdig», dass man nicht auch die Lebensmittelpreise mit einbezieht.

In der neuesten Ausgabe von «kf info», der Zeitschrift des Konsumentenforums, konnte der SGV eine ganze Seite zu den Vorteilen des Einkaufens in der Schweiz publizieren. Allerdings als eigene Meinung und nicht jene des Konsumentenforums, wie Rudin betont. Man stehe den Anliegen des Gewerbes kritisch gegenüber: «Wir sind eine Konsumentenorganisation, nicht der verlängerte Arm des SGV.» Als solche wolle man etwas gegen die Hochpreisinsel Schweiz unternehmen, wie Rudin beteuert. Dem Projekt «Preistransparenz im Internet» scheint das wenig zu nützen. Die Zusammenarbeit mit dem Anbieter der IT-Leistungen sei gestartet, konnte der Volkswirtschaftsminister verkünden. Die Konsumentenorganisationen wollen das Projekt im zweiten Halbjahr vorstellen.

Die Schweiz auf dem Siegertreppchen

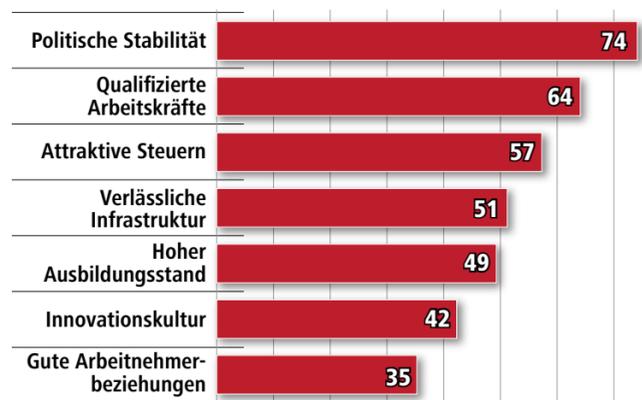
Die Medien vermeldeten es gross: St. Moritz hat den Zuschlag für die alpine Skiweltmeisterschaft 2017 erhalten! Damit stehen wir schon vor dem ersten Rennen zuoberst auf dem Siegertreppchen und können der Welt einmal mehr unsere Vorzüge präsentieren. Wesentlich weniger mediale Beachtung fand der viel wichtigere Sprung auf ein anderes Podest: Gemäss dem IMD-World Competitiveness Report gehört die Schweiz erstmals zu den drei wettbewerbsfähigsten Ländern der Welt. Vor dem Hintergrund der allgemeinen Verunsicherung über den starken Franken und die daraus folgende vermeintliche Abwanderung ganzer Industrien mag das etwas erstaunen. Ist das gute Abschneiden etwa

schlicht das Resultat des politischen und finanzwirtschaftlichen Unvermögens unserer europäischen Nachbarn, das dazu führt, dass unter den Blinden der Einäugige zum König wird?

Wieso schneidet die Schweiz im internationalen Vergleich so gut ab?

Das IMD misst die Wettbewerbsfähigkeit sowohl aufgrund von statistischen Zahlen als auch aufgrund der Einschätzung durch internationale Meinungsführer. Auf der Ebene der harten Zahlen überzeugt die Schweiz natürlich durch ihre tiefe Arbeitslosigkeit, ihre tiefe Schuldenquote, ihre hohe Innovationskraft und ihre attraktiven, im internationalen Vergleich nach wie vor liberalen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Zusammen mit Singapur, Schweden und Hongkong bildet die Schweiz eine Gruppe höchst erfolgreicher Länder, die sich durch ihre dynamische Exportkraft und ein Bündel von Werten auszeichnen, die Offenheit und Austausch fördern. Die internationalen Meinungsführer haben die Schweiz noch nie so positiv gesehen wie 2012. Als wichtigste Attraktivitätsfaktoren der Schweiz bezeichnen sie die politische Stabilität und Vorhersehbarkeit, die hervorragend ausgebildeten und produktiven Arbeitskräfte, das wettbewerbsfähige Steuersystem und die verlässliche Infrastruktur. Genau aus diesen Gründen haben zum Beispiel in den letzten Jahren viele norditalienische (produzierende!) Unternehmen ihre Geschäftstätigkeit ins Tessin verlagert.

Erfolgsfaktoren der Schweiz



Lesebeispiel: Bei einer Umfrage unter internationalen Entscheidungsträgern haben 74 Prozent der Befragten die politische Stabilität als wichtigsten Erfolgsfaktor der Schweiz bewertet.

Quelle: IMD World Competitiveness Report, 2012/Grafik: Janina Noser

Trotz starkem Franken, weil hier die Produktivität besser und das Wirtschaften wesentlich einfacher ist. Diese Attraktivität der Schweiz, gepaart mit den landschaftlichen Reizen, bedeutet, dass auch in Zukunft viele Leute gerne hier leben und arbeiten wollen, dass somit die Zuwanderung hoch, die Wohnungen weiterhin knapp und teuer und der Zersiedelungsdruck hoch bleiben dürfte. Die vielbeschworene Immobilienblase dürfte so lange nicht zum Problem werden, als immer wieder gut bezahlte Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden und gut qualifizierte Menschen in der Schweiz wohnen und arbeiten wollen. Mehr und mehr Europäer haben von der Reformunfähigkeit ihrer Regierungen genug und stimmen mit den Füßen ab, indem sie nicht mehr einfach nur ihr Kapital, sondern

auch ihren Lebensmittelpunkt in die Schweiz verlegen. Letztlich sind sowohl die hohen Immobilienpreise als auch der starke Frankenkurs ein Kompliment an den Leistungsausweis der Schweiz: Firmen und Privatpersonen im In- und Ausland glauben daran, dass die Schweiz stabiler, verlässlicher und erfolgreicher sein wird als ihre Nachbarn und wollen deshalb hier leben und arbeiten.

Und was tun wir für die nächste Generation?

Wenn die entscheidenden Erfolgsfaktoren des Wirtschaftswunders Schweiz darin bestehen, dass wir stabile, verlässliche, sichere Partner sind, über gut ausgebildete, produktive Arbeitskräfte und eine hervorragende Infrastruktur verfügen, müssen wir uns

fragen, wie weit das momentane eher konzeptlose und sprunghafte Verhalten unserer Bundespolitiker wirklich förderlich ist. Laufend wechselnde Strategien im Zusammenhang mit Bankheimnis und Steuerstrategie, übereilte Ausstiegsankündigung aus der Kernenergie ohne tragfähigen Alternativplan, Gesetze, die rückwirkend uminterpretiert oder schlicht und einfach gebrochen werden, immer weiter gehende Ansinnen des Staates, jedes Detail zu regeln: All das ist Gift für die gedeihliche Entwicklung des Standortes Schweiz.

Ironischerweise haben sich die Rollen umgekehrt: Die früher am langfristigen Wohl orientierten Politiker handeln aus (wahl-)taktischen Gründen immer kurzfristiger, während die Unternehmer aufgrund der hohen Investitionssummen immer längerfristiger denken.

Im Volk sind die schweizerischen Grundwerte wie Arbeitsethik, soziale Verantwortung, häuslicherischer Umgang mit Geld und anderen Ressourcen, Hochhalten individueller Leistung sowie das grundsätzliche Vertrauensverhältnis zwischen Bürger und Staat glücklicherweise ebenfalls noch gut verankert.

Etwas mehr Gelassenheit und Rückbesinnung auf unsere durchaus langweiligen Schweizer Stärken und Grundwerte würde uns und unserem Land gut tun. Leisten wir damit unseren Beitrag, dass die Schweiz ihren internationalen Spitzenplatz halten und damit ihren Wohlstand verteidigen kann.

MARKUS SCHMIDIGER

HINWEIS

► **Markus Schmidiger** ist Studienleiter Immobilienmanagement an der Hochschule Luzern (HSLU). Dieser Artikel ist auch auf dem Immobilienblog der HSLU unter <http://blog.hslu.ch/immobilienblog/> publiziert. ◀

